

*Vier Jahrtausende Kultur- und Religionsgeschichte:
Wie Gottesvorstellungen unsere
Welt veränderten*



Robert Hofrichter

Das Mittelmeer und der liebe Gott

Robert Hofrichter

Das Mittelmeer und der liebe Gott





In der Grabeskirche in Jerusalem



Robert Hofrichter

Das Mittelmeer und der liebe Gott

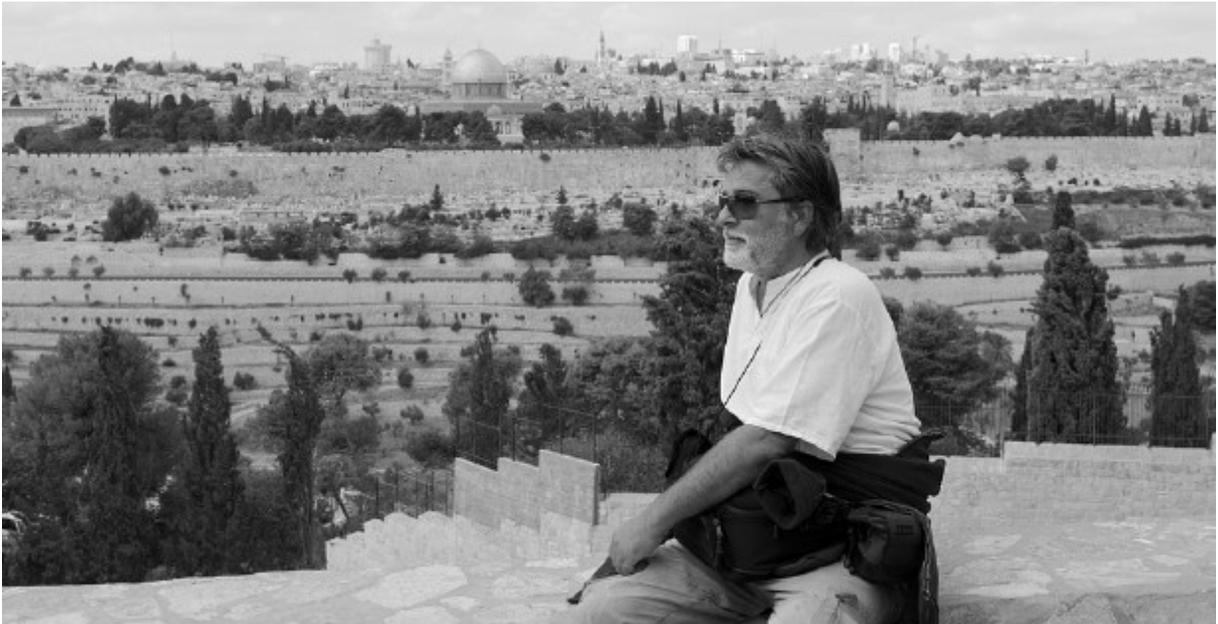
Vier Jahrtausende Kultur- und Religionsgeschichte:

Wie Gottesvorstellungen unsere Welt veränderten

*Nescire quid ante quam natus sis acciderit, id est semper esse
puerum.*

*Nicht zu wissen, was vor deiner Geburt geschehen ist, heißt immer ein
Kind bleiben.*

Cicero (106–43 v. Chr.)



Der 1957 in Bratislava (Preßburg) geborene und seit 1981 in Salzburg lebende Autor in Jerusalem und am Toten Meer während seiner Studienreisen ins Heilige Land. Als promovierter Zoologe und Meeresbiologe, Buchautor, Naturfotograf und Umweltschützer hat sich Robert Hofrichter schon früh ganzheitlichen und multidisziplinären Studien des Mittelmeerraumes zugewandt und die Mediterranistik zu seinem Lieblingsfach erwählt. Sein letztes großes Werk, *Das Mittelmeer – Geschichte und Zukunft eines ökologisch sensiblen Raums* (2020) verschrieb sich auch diesem mediterranistischen Zugang. Der Religionsgeschichte der monotheistischen Religionen hat sich der Autor seit seiner Jugend gewidmet, die einführenden Kapitel dieses Buches liefern dazu ausführlichere

Informationen. Robert Hofrichter ist Autor von bisher etwa 30 Büchern, darunter sind auch einige Bestseller mit Übersetzungen in bis zu zehn Sprachen. Er ist Präsident der Meeresschutzorganisation MareMundi, die 2001 von ihm gegründet wurde.

Impressum

*Dem Andenken des „Ketzerkönigs“ Giordano Bruno gewidmet.
siehe Seite 31*

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Robert Hofrichter & tredition, Hamburg

Umschlag: Gestaltung Christoph Volker, Foto Robert Hofrichter

Graphische Gestaltung, Illustrationen, Kartographie: Christoph Volker

Satz: Robert Hofrichter, Christoph Volker

Lektorat: Christina Widmann de Fran, Christoph Volker

Gesetzt aus FF Netto® und Abril

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-347-21715-7 (Paperback)

978-3-347-21716-4 (e-Book)

Inhalt

Zum Geleit: Das Mittelmeer und was wir hier wollen

Kein Buch für Professoren ...

Über Neandertaler, eine steinzeitliche Flöte und das Glück, alles erforschen zu können

Warum ich ein Buch über das Mittelmeer und den lieben Gott schreiben wollte

Zwei Weltbilder im Vergleich: Macht es einen Unterschied?

Einleitende Episode Nr. 1

Das auserwählte Volk: Deinem Samen will ich dieses Land geben!

Einleitende Episode Nr. 2

Wie aus 20 Jüngern die größte Weltreligion der Geschichte wurde

Über den lieben Gott zu schreiben, ist heikel.

Sollte unsere Weltsicht im 21. Jahrhundert jener von nomadischen Hirten vor 4.000 Jahren gleichen?

Moderne historische Forschung vs. alte Glaubensvorstellungen

Aufschreibung, Bewahrung und Überlieferung historischer Wahrheiten

Rede nicht über etwas, das du nicht genau kennst

Minilexikon der Theologie

Das Mittelmeer: Warum ausgerechnet hier?

Warum Zivilisation und Religion am Mittelmeer so große Sprünge machen konnten

Homo credens: Wie sind die Religionen entstanden?

Wie unsere Ahnen begannen, Sinnfragen zu stellen

Abraham und die Verheißungen Gottes

Der Stammvater des Eingottglaubens

Minilexikon der Judaistik

Israel: Das Volk Gottes formt sich

Eine Ethnie, ein Volk, eine Rasse oder eine Religion?

Das Judentum und seine Beziehung zum Mittelmeer

Ein Wanderprediger aus Galiläa

Was wir über den historischen Jesus wissen

Als das Christentum eine Göttin brauchte

Maria und die katholische Heiligenverehrung

Der Pharisäer, der die Geschichte veränderte

Vom Saulus zum Paulus, vom Jesus zum Christus

Eine christliche Odyssee

Die Schiffsabenteuer des Apostels auf dem Mittelmeer

Du bist der Fels, auf dem ich meine Kirche baue

War Petrus jemals in Rom? und andere Apostelgeschichten

Das Judäo-Christentum: Jesus war kein Katholik

Schlechte Nachrichten für christliche Judenverächter

Viele Christentümer auf der Suche nach dem wahren Glauben

Über Jesus und den lieben Gott gab es immer schon viele Meinungen

Der unzuverlässige Markus und wie das Neue Testament entstand

Dreihundert Jahre nach Jesus nimmt die christliche Bibel Gestalt an

Handschriften des Neuen Testaments: Wie viele haben wir?

Konstantin und der Triumph des Christentums

Wie aus Jesus von Nazareth Gott wurde und aus 12 Jüngern eine Weltreligion

Mohammed und der Schatten der Mondsichel

Eine neue Religion formt sich südöstlich vom Mittelmeer

Der mittelalterliche Mediterran

Juden, Christen und Moslems auf dem Weg in die Neuzeit

Die Almogávares: Eine Handvoll Spanier erobert Athen

Paulus in Epikurs Garten

In der Gegenwart, die Suche nach Glück

Anhang

Jedes Wasser hat seine Quelle

Ich habe mir nichts aus den Fingern gesogen

Bibliographie

Bildnachweise

Danksagung

Zum Geleit: Das Mittelmeer und was wir hier wollen

*De omnibus dubitandum.
An allem ist zu zweifeln.*

*Lateinisches Sprichwort,
als „De omnibus dubitandum est“ auch ein Buch des Philosophen
Søren Kierkegaard*

*Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche
erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.*

*Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)
Maximen und Reflexionen, Nachlass, Über Natur und
Naturwissenschaft*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in diesem Buch geht es um eine Geschichte voller Überraschungen: die der Religionen. Über ihren Ursprung können wir größtenteils nur spekulieren, wie sie sich später entwickelt hat, kann allerdings erforscht werden. Ich lade Sie ein, mit mir zu untersuchen, was unsere nahen und fernen aber auch jüngeren Vorfahren gedacht, geglaubt und verehrt haben. Kommen Sie mit mir, blättern wir in Heiligen Büchern, graben wir mit Archäologen im Wüstensand. Suchen wir nach wahren Kernen in Mythen und Legenden.

Die meiste Zeit wird uns das Rauschen des Meeres begleiten. Denn nicht weit weg vom Mittelmeer finden wir den ältesten Tempel der Welt. Im Mediterran, einem Hotspot des Artenreichtums, bildete sich früh eine Vielfalt von Kulturen. Und Jahrtausende später stiegen am Mittelmeer Religionen auf, die sich um einen einzigen Gott streiten. Zusammen machen Christen, Juden und Muslime mehr als die Hälfte der Menschheit aus. Sie alle haben ihre kulturellen Wurzeln im Nahen Osten, teilen sich die Heilige Stadt Jerusalem.

Was für ein eindrucksvoller Ort: Jerusalem mit der Klagemauer der Juden, der islamischen al-Aqsa-Moschee und der christlichen Via Dolorosa. Am einstigen Tempelberg Moriah hat der Überlieferung nach Gott jene Erde entnommen, aus der er den ersten Menschen Adam formte. Hier sollen Kain und Abel ihre Opfer dargebracht haben, ebenso der geheimnisvolle König und Priester Melchisedek aus Abrahams Zeit, von dem wir weder Vorfahren noch Nachkommen wissen, und Noah, der Erbauer der Arche. Für den Islam ist Jerusalem die drittheiligste Stätte auf Erden nach Mekka und Medina. Nach einer der Überlieferungen soll der Prophet Mohammed von Mekka aus auf einem wundersamen Reittier hierher auf den Tempelberg geritten sein, um von dort aus in den Himmel aufzusteigen.



Kartenzeichner haben verschiedene Möglichkeiten entwickelt, wie die Oberfläche der kugelförmigen Erde auf ein zweidimensionales Blatt Papier passt. Man nennt sie Projektionen; die bekannteste von ihnen ist die uns von Karten gut vertraute Mercator-Projektion. Die hier gezeigte transversale Darstellung stammt auch von Gerhard Mercator (1512-1594), sieht aber ganz anders aus. Sie ordnet die Küstenlinien der Kontinente im Randbereich mehr oder weniger kreisförmig an, so dass die Ozeane in der Mitte eingeschlossen sind. Im linken oberen Bereich finden wir jenen Raum, der in diesem Buch die Hauptrolle spielt: den Afrika-Europa-Asien-Block. Von allen Seiten eingeschlossen liegt der Mittelmeer in der Mitte riesiger, hier aber klein wirkender Landmassen. Es ist ein Mittelmeer im wahrsten geographischen Sinn des Wortes (*medi = Mitte, terra = Erde*), das mit seiner Lage absolut einzigartig

ist. Hier entstanden die abendländischen Zivilisationen. Warum das Mittelmeer sich geradezu als Spielwiese anbot für frühe Hochkulturen, steht im Kapitel Das Mittelmeer: Warum ausgerechnet hier?

Dieses Buch ist mein Corona-Projekt. Thematisch hat es mit einem Virus nicht viel zu tun, außer vielleicht, dass es Epidemien in der Geschichte des Mittelmeerraums schon oft gegeben hat. Mit 62 Jahren – die Zahl kann ich selbst nicht glauben, ich fühle mich zum Glück meist jünger – erlebe ich nun eine. Meine Vorlesungen wurden abgesagt, die Schule am Meer auf der Insel Krk geschlossen. Leerer Raum, leere Stunden.

Für Religionen interessiere ich mich seit meiner Jugend, habe viel darüber gelesen und beobachtet. In der Leere der Corona-Zeit durfte ich gutem Gewissens alles andere liegen lassen, um meine Notizen und Gedanken zu ordnen und aufzuschreiben. Ich konnte endlich spannenden Fragen nachgehen und durfte sowohl über die Antworten als auch über neue Fragen, die sich mit jeder Antwort auftaten, staunen: Wie konnten aus zwanzig Leuten in der Provinz Galiläa innerhalb kurzer Zeit Millionen Christen werden? Wie konnte sich das Judentum zweitausend Jahre lang halten, obwohl deren Anhänger in aller Herren Länder zerstreut wurden? Warum glauben Menschen überhaupt an Gott, an etwas Übernatürliches?

Was Sie hier in Händen halten, lieber Leser, ist ein Streifzug durch die Geschichte der Religionen. Aller Religionen, nicht nur der drei, die sich Jerusalem teilen. Es ist eine Suche nach historischen Wahrheiten – ich gebe zu, ein äußerst ehrgeiziges Vorhaben. Wenn Sie und ich irgendwo unterschiedliche Meinungen haben, dann freue ich mich darauf, zu reden, zu diskutieren und neue Blickwinkel kennenzulernen.

Ich wünsche, dass Sie – so wie ich auch – staunen werden.

Ihr Robert Hofrichter

Salzburg, November 2020



Rechte Seite oben: Nur wenige Plätze sind für unsere Spurensuche nach dem *Mittelmeer und der liebe Gott* so bedeutend wie Khirbet Qumran (die graue Ruine) am Nordwestufer des Toten Meeres. Der Ort war seit etwa 800 v. Chr. zeitweise besiedelt. Römische Legionen zerstörten 68 n. Chr. während des jüdischen Aufstands die letzte Siedlung. Noch fast 1.900 Jahre blieben manche der wertvollsten kulturhistorischen Schätze in den Felshöhlen der Umgebung verborgen. Die von 1947 - 1956 gefundenen Qumranschriften. An die 15.000 Fragmente von 850 Rollen geben ein Zeugnis vom jüdischen spirituellen Leben der Jahre 250 v. Chr. bis 40 n. Chr. Etwa 200 Texte gehören zur hebräischen Bibel, dem Alten Testament. In Qumran gab es keine Schriften, die für das frühe Christentum bedeutsam sind, die fanden sich in Naq Hammadi und werden in einem späteren Kapitel erörtert.

Kein Buch für Professoren ...

Dies ist kein wissenschaftliches Lehrbuch für die Universität, sondern ein Lesebuch für alle zwischen 9 und 99 Jahren. Deshalb benutze ich keine Fußnoten. Experten, die zu jeder Behauptung die Quellen zitiert sehen wollen, finden selbige ganz hinten im Kurzkapitel *Jedes Wasser hat seine Quelle – Ich habe mir die*

Weisheit nicht aus den Fingern gezogen und im Literaturverzeichnis. Vorab die wichtigsten Namen daraus.

In Sachen Mittelmeer wurde ich geprägt durch den Großmeister der Mittelmeer-Geschichtsschreibung, Fernand Braudel, und seine jüngeren Fachkollegen: David Abulafia, Perregrine Horden und Nicholas Purcell, Cyprian Broodbank und weitere. Für Mediterranistik wichtig ist die Veröffentlichungsreihe *Mittelmeerstudien* des Zentrums für Mittelmeerstudien an der Ruhr-Universität Bochum.

Wo ich die Bibel zitiere, handelt es sich in der Regel um die *Schlachterbibel*, falls nicht anders angegeben. Wenn es um die Wurzeln des Judentums geht, hat mich Shlomo Sand inspiriert. Bei allgemeinen historischen Fragen dazu diente mir Michael Brenners *Kleine jüdische Geschichte* als verlässliches Nachschlagewerk. Auch die *Jüdische Weisheit aus drei Jahrtausenden* von Salcia Landmann prägte mein Buch. Unter den Theologen war Hans Küng entscheidend, unter den Historikern der US-amerikanische Religionswissenschaftler und Professor für neutestamentarische Geschichte Bart D. Ehrman. Sein Kollege Dale B. Martin beeinflusste mich durch seine (auf YouTube abrufbaren) Vorträge. Schließlich möchte ich die evangelische Pfarrerin und Religionspädagogin Christine Hubka und ihr lesenswertes Buch *Jesus hatte vier Brüder* erwähnen. Die Details bitte ich im angesprochenen Kapitel des Anhangs nachzulesen.

Über Neandertaler, eine steinzeitliche Flöte und das Glück, alles erforschen zu können

Warum ich ein Buch über das Mittelmeer und den lieben Gott schreiben wollte

Obwohl die gesamte Gesellschaft auf Unduldsamkeit begründet ist, ist jede Verbesserung auf Duldsamkeit begründet.

Georg Bernhard Shaw (1856–1950)

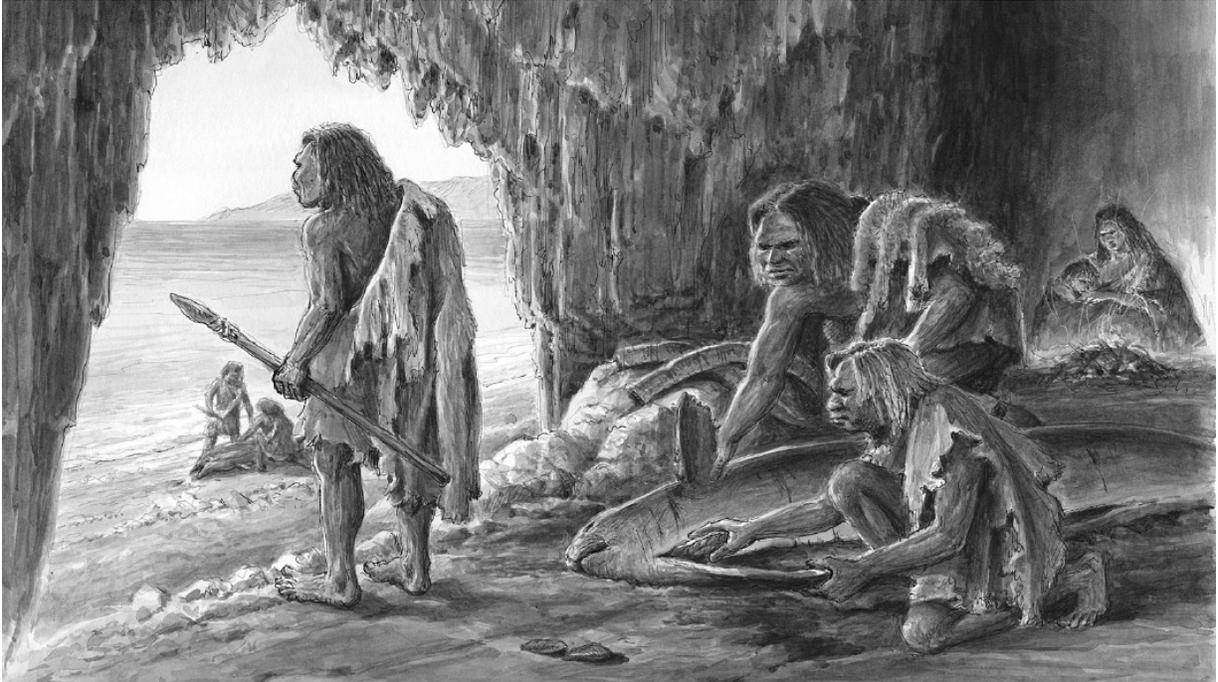
Warum schreibt ein Meeresbiologe, ein Mittelmeer-Forscher, ein Buch über Religionen? Lassen Sie mich in diesem Kapitel kurz erklären, wie die Idee entstanden und gereift ist, bis ich mich schließlich in der Corona-Zeit an den Computer setzen und tippen konnte. Meine autobiographische Erzählung beginnt paradoxerweise nicht am Mittelmeer, wo der Rest des Buches spielt, sondern im fernen West-Papua. Meine Frau und ich flogen dorthin, um in den berauschend schönen Korallenriffen von Raja Ampat zu tauchen. Mit uns war auch ein Freund mitgereist, der erstaunliche Glaubensvorstellungen hat.

Es war das Jahr 2009. Damals ging die Meldung von einem sensationellen archäologischen Fund durch die Medien. In der renommierten Fachzeitschrift *Nature* erschien der Bericht über eine mehr als 35.000 Jahre alte und 22 Zentimeter lange Flöte, gefertigt aus dem Knochen eines Gänsegeiers (*Gyps fulvus*), die in der Nähe der deutschen Stadt Ulm, beim Hohle Fels, ausgegraben wurde. Mit den fünf Luftlöchern der Flöte konnten unsere steinzeitlichen Vorfahren bereits komplexe Melodien spielen.

Verblüffend, was Archäologen so unter der Erde finden. Unsere fernen Vorfahren waren musikalisch.

Wie sahen die Menschen vor 35.000 Jahren aus? Sie waren keineswegs zottelige, grunzende, stumpfsinnige, mammutjagende Muskelpakete, die in Felle gehüllte Frauen an den Haaren in eine Höhle zerrten, auch wenn die Darstellung auf der rechten Seite den Eindruck vermitteln könnte. Nichts davon trifft zu. Die Höhlenbewohner waren vielmehr Menschen wie Sie und ich, mit der gleichen Intelligenz und den gleichen Gefühlen. Kleidung hatten sie auch. Zu jenem Zeitpunkt gab es sie als Art bereits seit mehr als 160.000 Jahren, wie Anthropologen vermuten. Längst schon interessierten sie sich für Kunst. Sie waren nicht nur musikalisch, sondern lebten auch ihre Spiritualität aus – wir können diese rückblickend durchaus auch als Religiosität bezeichnen, auch wenn das Wort Religion viel jünger ist. Dieses realistisch-angepasste Bild von zivilisierten Urmenschen trifft nicht nur auf *Homo sapiens* zu, unserem direkten Vorfahren, sondern auch auf unsere nahen Verwandten (und Mit-Vorfahren), die Neandertaler (wissenschaftlich *Homo neanderthalensis*), deren Epoche sich dem Ende zuneigte, als die erwähnte Flöte geschnitzt wurde.

Von alldem las ich auf dem Weg nach Indonesien. Am Flughafen deckte ich mich am Kiosk reichlich mit Lektüre ein, mit bunten und spannenden Magazinen, die unterschiedlich seriös jedes erdenkliche Thema unserer Welt behandeln und in jedem Flughafenbuchhandel in großer Vielfalt zu finden sind. Die besagte Flöte zierte eine der Titelseiten, ein anderes Heft zeigte einen sympathischen Neandertaler mit ergrautem Bart, ungefähr in meinem Alter (ich beruhigte mich damit, dass er wahrscheinlich jünger war, aber älter aussah). Meine Frau bemerkte, dass eine gewisse Ähnlichkeit zwischen mir und dem Ur-Ur-Ur-Vetter nicht zu übersehen wäre. Dies habe ich auch nicht geleugnet, immerhin sehe ich mich täglich zumindest einmal flüchtig im Spiegel.



In dieser persönlich gestalteten Einführung beschreibe ich einen Neandertaler auf dem Cover eines Magazins. Fundamentalistisch-kreationistische Bibelgläubige dürfen allerdings nicht an die Existenz von Neandertalern glauben. Der Mensch ist in ihrem Weltbild eine Sonderschöpfung Gottes, die keinerlei natürliche (evolutive) Verbindung zu anderen Lebensformen hat. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass es Neandertaler mit absoluter Sicherheit nicht nur gegeben hat, wovon hunderttausende eindeutig zugeordnete Knochen- und Skelettfunde und andere archäologische Zeugnisse erzählen, sondern sie haben sich sogar mit unserer „Rasse“ vermischt. Unser Genom ist längst enträtselt und das der Neandertaler ebenfalls. Falls die Leserin oder der Leser nicht aus Afrika stammt, fließt das Blut der Neandertaler auch in ihren oder seinen Adern. Die Originalillustration von Paschalis Dougalis zeigt Neandertaler in Höhlen bei Gibraltar (Gorham's- und Vanguard-Höhle), die dort noch vor 28.000 Jahren gelebt, junge Mönchsrobben gejagt und angespülte Delfine verzehrt haben. Auch Meeresfrüchte wie z. B. bis heute beliebte Muschelarten, standen auf ihrem Speisezettel, wie archäologische Funde belegen. Die Muscheln wurden am Strand und im seichten Wasser in ledrigen Beuteln aufgesammelt, in die Höhlen getragen und im Feuer zubereitet. Auch zahlreiche Steinwerkzeuge wurden neben Nahrungsresten (wie etwa dem Kiefer einer Mönchsrobbe) gefunden. Rund um Gibraltar liegen Hunderte Höhlen, die größeren unter ihnen boten unseren Verwandten am Höhepunkt der letzten glazialen Kaltzeit perfekte Wohnräume, aus denen sie die Meeresküste überwachen und angeschwemmte Wälder rasch entdecken konnten. Diese Population hat andere Neandertalergruppen weiter im Norden und Osten um mindestens 7.000 Jahre überlebt. Je mehr man über Neandertaler weiß, desto geringer erscheinen die früher angenommenen Unterschiede zwischen uns und unseren nahen Verwandten. Experten sind sich zwischenzeitlich weitgehend einig, dass Neandertaler dem modernen Menschen in Sachen Erfindungsreichtum, Jagd, Handwerk, Höhlenkunst, Anpassungsfähigkeit, Kräuterkunde, vielleicht auch Spiritualität ebenbürtig waren. Die Unterschiede zwischen ihnen verschwimmen mit jedem neuen Fund. Dass Neandertaler Fischer waren, wusste man schon länger, doch haben sie offensichtlich auch im Mittelmeer z. B. nach Muscheln getaucht. Neandertaler waren möglicherweise noch vor *Homo sapiens* Freitaucher! Sogar anatomische

Anpassungen auf die häufigen Aufenthalte im Wasser wurden bereits entdeckt: auffällige Knochenauswüchse im Hörkanal, die umgangssprachlich als *Schwimmerohr* bezeichnet werden und bei Schwimmern, Surfern und Tauchern regelmäßig auftreten. Durch häufige Reizungen des Außenohres und Entzündungen entstehen Knochenbildungen, die auch an den Schädeln der Neandertaler gefunden wurden. Wie Michael Blume in einem Aufsatz schreibt: *Neandertalerforschung spielen für die Frage nach den Wurzeln der menschlichen Religiosität wie auch für das menschliche Selbstverständnis eine wichtige Rolle. Wir wissen noch lange nicht alles, aber der Neandertaler schien bereits etwas zu haben, was Fachleute als Proto-Religiosität bezeichnen. Seine Bestattungsrituale deuten es an.*

Die spannenden Inhalte beider Hefte haben mich schon im Flugzeug restlos begeistert, und ich freute mich darauf, sie zwischen den Tauchgängen gründlicher lesen zu können. Es ist nur natürlich, die eigene Begeisterung mit Freunden teilen zu wollen. Ich hielt unserem Mitreisenden das Bild von der Flöte hin und sagte etwas wie: „*Stell dir vor, fast 40.000 Jahre alt!*“. Doch zeigte sein Gesicht keine Spur von Interesse, schon gar nicht von Begeisterung. „*Adam und Eva waren dann vor einer Million Jahren, oder?*“, murmelte er sinngemäß, und ich hatte das Gefühl, dass er fast etwas verduzt wirkte. Offensichtlich hörte für ihn bei solchen Themen der Spaß auf. Ab dem Moment schenkte er meinen Heften vier Wochen lang keine weitere Beachtung.

Weder die Flöte aus Vogelknochen noch der bärtige Neandertaler, der mir verblüffend ähnlich sah – ich habe dank moderner Genforschung keine Zweifel, dass sein Blut in meinen Adern fließt –, wurden in der Wildnis Papuas in den kommenden vier Wochen erwähnt. In der Kabine, die wir uns zu dritt teilten, drehte ich die Titelseiten der Magazine lieber nach unten, damit sie unseren Freund nicht provozierten. Seitdem sind viele Jahre vergangen, wir haben uns oft getroffen und sind mehrmals gemeinsam gereist. Über Korallenriffe können wir reden, aber nicht über uralte Flöten, Neandertaler und ähnliche historische Sensationen. Schon gar nicht über Gott und Religion – das ist Tabu. Und so funktioniert es mit unserer Freundschaft. Was mich unwiderstehlich anzieht, scheint ihn gar nicht zu interessieren. Mehr noch: Er hält es für Gottes Auftrag, sich nicht dafür interessieren zu sollen oder zu

dürfen. Ich wollte immer schon scheinbar überflüssige Fragen erforschen wie: Warum gibt es etwas, wenn es genauso gut nichts geben könnte? Nun ja, er hätte dafür schnell eine Antwort parat: Es sei einfach Gottes Wille.

Um diese Vorgeschichte nicht unnötig in die Länge zu ziehen: Unser Freund ist streng bibelgläubig. Über Behauptungen, welche der Bibel (genauer: seinem Bibelverständnis) zuwiderlaufen, diskutiert er nicht. Das gehört sich nicht, will er nicht, es ist ihm verboten – Ketzerei und Häresie. Ein Verrat an Gott und der Wahrheit vielleicht, überhaupt darüber nachzudenken. Es kommt Abtrünnigkeit gleich, der schwersten aller Sünden. Nicht einfach zu erklären, da er darüber nicht spricht, doch habe ich genug Einblick in fundamentalistische Religionen, um ihn zu verstehen. Seinem Glaubensgebäude nach war ein konkreter Mann namens Adam der erste Mensch (die aus seiner Rippe geformte Gefährtin hieß bekanntlich Eva), und seit seiner Erschaffung durch Gott sind lediglich gute 6.000 Jahre vergangen. Demnach wäre es nur logisch, dass eine 40.000 Jahre alte menschengemachte Flöte gar nicht existieren kann, weil vor 40.000 Jahren auf Erden noch keine Menschen gelebt haben. Der Grundtenor einer bibelfesten (und genauso koranfesten) Überzeugung lautet: „*Es kann nicht sein, was nicht sein darf*," ganz gleich, was die Wissenschaft herausgefunden haben will. Wenn die Bibel etwas anderes sagt, dann muss sich die Wissenschaft irren. Schließlich ist es die Wissenschaft dieser bösen und sündhaften Welt, die – wenn wir es biblisch genau und entsprechend ernst nehmen – vom Teufel, dem Satan beherrscht wird.

Ergänzend und als Kuriosum füge ich noch hinzu, dass auch die Bibel von einer Flöte spricht, die schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte auftaucht. In Genesis 4,19–21 lesen wir in der Einheitsübersetzung: „*Lamech nahm sich zwei Frauen; die eine hieß Ada, die andere Zilla. Ada gebar Jabal; er wurde der Stammvater derer, die in Zelten und beim Vieh wohnen. Sein Bruder hieß Jubal; er*

wurde der Stammvater aller Zither- und Flötenspieler.“ Jubal war nach dieser biblischen Erzählung die sechste Generation seit Kain, dem ersten Mörder der (biblischen) Geschichte. Wer fest an eine wortwörtlich zu interpretierende Bibel glaubt, der muss annehmen, dass sich die geschilderten Ereignisse knapp 4.000 Jahre vor Christi Geburt abgespielt haben.

Der Flötenspieler vom Hohle Fels nahe der späteren deutschen Stadt Ulm, welcher laut Wissenschaft vor 40.000 Jahren nette Melodien musiziert hat, und der nahöstliche Jubal, der vor etwa 6.000 Jahren der Bibel nach *„zum Stammvater aller Zither- und Flötenspieler“* wurde, können nicht mehr als eine archetypische Ähnlichkeit haben. Sie konnten keine Zeitgenossen sein und hatten nichts miteinander zu tun – so sensationell eine solche Nachricht auch wäre.

Ich bin nicht religionsfeindlich, nur neugierig

Nach der bisherigen Einführung sind manche Leserinnen und Leser womöglich zur Annahme gelangt, dass der Autor dieser Zeilen religionsfeindlich eingestellt ist. Ich möchte das unbedingt gleich am Anfang klarstellen, um potentielle Leser nicht unnötig abzuschrecken. Ich bin keinesfalls religionsfeindlich. Im Gegenteil, Religionen haben mich immer schon angezogen. Ich interessiere mich für Gott und auch für Jesus. Das heißt, für beide Versionen von Jesus, den historischen Menschen aus Galiläa und den Gottessohn der Legenden. Ich möchte gern herausfinden, wo die Grenze liegt zwischen Geschichte und Legende.

Ebenso interessiere ich mich für den Koran. Nicht weniger für Zeus, Venus und das ganze Pantheon babylonischer, phönizischer, griechischer, römischer und sonstiger Götter. Ich begeistere mich für die griechischen Helden, die in mediterranen Inselwelten mit Zyklopen und wunderschönen Nymphen ihre Abenteuer erlebten. Aber wenn ich solche Geschichten lese, möchte ich gerne wissen, wie es wirklich war. Wie viel wahrer Kern steckt in den

Erzählungen? Was sagen moderne Forscher dazu, Archäologen, Geologen, Paläontologen und andere? Welche Teile der Bibel, der Ilias und Odyssee, des Gilgamesch-Epos kann man als historisch belegt betrachten, welche zumindest als möglich oder wahrscheinlich? Was wurde später dazugedichtet?

Anders als manche modernen Denker würdige ich jede Art von Wissenschaft, einschließlich die Theologie. Wir zählen sie zu den Geisteswissenschaften. Einige eingefleischte Naturwissenschaftler würden diesen Disziplinen gerne die Bezeichnung „Wissenschaft“ absprechen, weil sie nicht mit wissenschaftlichen Methoden arbeiten, wie zum Beispiel: Vorhersagen machen und dann per Experiment herausfinden, ob sie stimmen. Nun, das wäre dann aus meiner Sicht religionsfeindlich. Ich teile solche Ansichten keinesfalls. Ganz im Gegenteil: Geisteswissenschaftliches Gelehrtentum finde ich faszinierend. Für mich sind Phänomene des Geistes ebenso real und mindestens so spannend wie ein Proteinmolekül. Überall, wo wir Fragen stellen, forschen und nach Wahrheiten suchen, betreiben wir in Wirklichkeit Wissenschaft.

Wenn der Hinduismus etwa behauptet, es gäbe einen Affengott, der mit einem einzigen Purzelbaum Tausende von Kilometern zurücklegt, dann denke ich darüber nach, woher diese Ansicht kommt, welchen Sinn sie hat, warum Menschen an so etwas glauben wollten. Dabei schließe ich nicht aus, dass gar kein tieferer Sinn dahinter steckt, sondern es bloß eine alte Legende ist, wie es sie zu Tausenden gibt.

Dogmen: Bitte nicht stören!

Ich frage mich oft, wie es so wäre, wenn plötzlich Jesus von Nazareth in unserer Zeit auftauchen würde: Wie würde er das turbulente Geschehen katholischer Pilgerstätten wahrnehmen, wie würde er auf die unzähligen Souvenir- und Devotionalienhändler reagieren (als interessierter Leser des Neuen Testaments erinnert man sich an gewisse Begebenheiten im Tempel von Jerusalem). Was

würde er sagen? Hätte er Tränen in den Augen und würde er auf die Menschenansammlung zugehen in der deutlichen Erkenntnis, dass es sich um die Seinen handelte, seine Religion, die er gegründet hat? Was würde er im Petersdom in Rom empfinden, was in Moskau in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale bei einem orthodoxen Gottesdienst in Anwesenheit von Präsident Putin? Würde er laut verkünden: „Ich kenne euch nicht!“? Das Ganze ist reine Spekulation und ich kann nicht behaupten eine Antwort darauf zu haben. Höchstens eine Vermutung, die entspringt aber bloß meinem Glauben, den ich niemandem aufzwingen möchte.

Solche Phantasien sind nicht neu. Es sind mächtige Sinnbilder, die uns der große Fjodor Dostojewski in seinem Roman „Die Brüder Karamasow“ und einem Teil davon namens „Der Großinquisitor“ hinterlassen hat. Jesus erscheint in dieser Phantasie im Sevilla des 16. Jahrhunderts, ausgerechnet zur Zeit der Inquisition. Als das Volk Jesus erkennt, wird es dem greisen Kardinal-Großinquisitor zu brenzlich und er lässt den Heiland verhaften. Er droht ihm mit dem Scheiterhaufen. Zwar versucht der Großinquisitor, Jesus in ein Gespräch zu verwickeln, doch dieser schweigt nur, und so wird daraus ein langer Monolog. Der Großinquisitor legt Jesus nahe, dass er kein Recht hat, einfach so nach 1500 Jahren wieder aufzutauchen, um das Wirken der römisch-katholischen Kirche und die mühsam aufgebaute Ordnung zu stören. Nein, er hat nicht das Recht, auf die Erde zurückzukommen. *„Bist Du es? Du? Antworte nicht, schweige. Du hast ja auch nicht das Recht, dem etwas hinzuzufügen, was Du bereits früher gesagt hast“*, sagt der Großinquisitor fast schon verzweifelt. Jesus schweigt beharrlich. Am Ende küsst er den greisen Kardinal-Großinquisitor auf die blutlosen Lippen, worauf dieser den Kerker öffnet und Jesus mit den Worten gehen lässt: *„... komm überhaupt nicht mehr wieder ... niemals, niemals!“*

Über Dostojewskijs Genius und Größe wurde in den letzten 150 Jahren genug geschrieben, so müssen wir uns mit dem

Großinquisitor nicht weiter aufhalten. Ich kann nur meine eigenen Gefühle dazu darlegen: Abertausende Kirchen, Sekten, Religionsgemeinschaften haben in unterschiedlich langen Zeiträumen ihre mühsam aufgebauten Ordnungen errichtet (allein innerhalb des Christentums gibt es Zehntausende davon). In diesen Ordnungen wollen viele Gläubige, und noch weniger ihre Führer, nicht gestört werden.

Für mich ist Dostojewskijs „Großinquisitor“ keine Phantasie, sondern widerspiegelt die nackte Wahrheit. Vielen institutionellen Religionen ist wichtiger, was nach und nach an ideologischen, rituellen und dogmatischen Konstrukten entstanden ist, als schlichte historische Tatsachen. Die religiösen Imperien einschließlich ihrer materiellen Werte sollen nicht gestört werden, möglichst durch nichts und von niemandem, und sollte es Jesus persönlich sein, der da zurückkäme. Um den echten Christus geht es den Dogmatikern nicht, sondern nur um eine Fiktion von ihm, die sich über lange Zeiträume entwickeln konnte.



Der Prophet Jona wird von der Schiffsbesatzung ins Meer geworfen, die sich vor einem Sturm fürchtet und annimmt, dass Jona den Zorn Gottes auf sich gezogen hat. Danach wird er von einem „großen Fisch“ verschluckt. Im Bauch des Fisches (oder Wals?) überlebt er drei Tage, führt Unterhaltungen mit Gott und wird dann wieder an Land ausgespien. Daraufhin erfüllt er seinen prophetischen Auftrag und überbringt die Strafbotschaft an die Stadt Ninive. So steht es im Alten Testament und so wurde es im berühmten Mercator-Atlas aus dem Jahr 1600 bildlich dargestellt. Seit Jahrhunderten wurde viel darüber spekuliert, um welche Tierart es sich gehandelt haben soll (der Weiße Hai?). Diese Geschichte macht deutlich, vor welchem Dilemma Menschen stehen, die an eine wortwörtlich historische Interpretation der Bibel glauben. Rational denkende Menschen des 21. Jahrhunderts werden nicht ernsthaft in Erwägung ziehen, dass ein Mensch im Bauch eines großen Fisches drei Tage und drei Nächte lang überleben kann und dass dieses Tier dann das Opfer auch noch zum Ufer bringt und ausspuckt. Doch genau so einen Glauben verlangen kreationistisch-fundamentalistische bibelgläubige Religionsgemeinschaften von ihren Mitgliedern. Hunderte Millionen müssen es so glauben und kleinen Kindern wird es so beigebracht. Moderne Theologen sehen im Buch Jona eine religiöse Lehrerzählung, keinen historischen Bericht.

Der Hintergrund aller menschlichen Befindlichkeiten sei die Angst, schrieb der große russische Dichter. Bei religiösen Institutionen ist es die Angst um die Bewahrung des eigenen

Machtanspruchs. Im Fall meines Freundes, der die Existenz einer alten Flöte und der Neandertaler nicht zulassen konnte, ist es die Angst um den Verlust des eigenen Glaubens, seines ganzen Weltbilds. Die Lehren der eigenen Gemeinschaft gelten als einzige, letzte und wörtliche Wahrheit. Wer ein kleines Stück davon anzweifelt, der zweifelt für so programmierte Menschen gleich am ganzen Weltbild. *Extra ecclesiam salus non est* („Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“), haben bereits die Kirchenväter behauptet. Konkret stammt der Spruch von Cyprian aus Karthago aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. So sieht es die Religion unseres Freundes auch: Außerhalb seiner Religionsgemeinschaft, welche als einzige im Besitz der Wahrheit ist, gibt es keine Rettung. Alle, die nicht dazugehören, werden der verdienten Vernichtung zum Opfer fallen. Weil sie auf die besagte Lehre nicht gehört haben.

Ich bin genauso wenig antireligiös, wie es Dostojewskij war, aber die geschilderten Einstellungen fundamentalistischer Sekten erscheinen mir so unannehmbar, dass ich allein aus Gründen der Zivilcourage ein wenig darüber schreiben möchte.

„*Der Weg zu einer Integration des Menschen ist ein unendliches Verstehen*“, schrieb der Dichter. Verstehen wollen, das ist keineswegs Feindschaft, es ist Respekt. Ich selbst respektiere jede Religion, solange sie selbst auch andere Menschen und Überzeugungen respektiert und nicht fundamentalistisch ist. Fundamentalistische Religionen respektiere ich nicht, sehr wohl aber die Menschen, die derzeit an sie glauben. Denn diese Menschen haben sich die jeweilige Religion nicht ausgedacht. Es mag der Tag kommen, an dem sie ihre Überzeugung revidieren.

Die Kirchen ermunterten ihre Schäfchen noch nie zur Neugier. Schon Jesus musste die Wissbegier seiner Jünger manchmal bremsen. Das griffen die religiösen Machtstrukturen später gern auf: Wissbegier galt nicht als Tugend, ganz im Gegenteil, eher als Laster. Lange mussten die Menschen auf die Neuzeit, die Aufklärung warten, bis das unermüdliche Streben nach Wissen

salonfähig oder gar zu einem Lebensprinzip erhoben wurde. Erst seitdem ist Neugier die Tugend eines jeden agilen Geistes. Plötzlich war es ganz normal, aufgeschlossen zu sein und wissen zu wollen, was sich hinter den Kulissen verbirgt. Nicht zufällig fiel das mit der Zeit der großen Entdeckungen zusammen. Noch im ausgehenden Mittelalter sprach man hingegen bei Erstaunen, Verwunderung und Neugier von *virwiz* oder *vorwiz*, und sie war eine Sünde.

Warum war Neugier eine Sünde? Vielleicht fürchteten die Kirchenfürsten und -oberen, sie könnten an Macht und Einfluss verlieren, wenn die Leute sich selber Erklärungen suchten, anstatt einen Priester zu fragen. Und mehr als ein Jahrtausend davor hatte Kirchenlehrer Augustinus (354–430 n. Chr.) im zehnten Buch seiner *Confessiones* die *curiositas* angeprangert, die „*andachtsferne Lust am Angenehmen und Schönen*“ und die „*betäubende Lust zu erfahren und zu erkennen*“. Augustinus zufolge hätten sich die Menschen nur für ihr Seelenheil zu interessieren, alles andere wären Ablenkungen. Aus diesem Zeitalter sind wir, Gott sei Dank, heraus.

Fragen macht Spaß, auch wenn Fundamentalisten davor warnen

Eine der vielen Fragen, denen ich in den letzten Monaten endlich nachgehen durfte, trage ich schon seit meiner Jugend mit mir herum: Ist der Monotheismus dem Polytheismus überlegen, zum Beispiel moralisch, ethisch, intellektuell? Sind Monotheisten bessere Menschen als Polytheisten? Zwischen den beiden Extremen gibt es außerdem einen Mittelweg: den Henotheismus. Unter diesem wenig bekannten Begriff verstehen wir den Glauben an einen höchsten Gott, der aber die Verehrung anderer Götter nicht prinzipiell ausschließt. Diese Einstellung war unter den Griechen und Römern rund um das Mittelmeer weit verbreitet: Man hatte von vielen Göttern gehört, verehrte aber hauptsächlich nur einen. Juden und Christen hatten mit ihrem Monotheismus beim Missionieren ein leichteres Spiel, als es auf den ersten Blick scheint. Denn für viele Polytheisten war der Glaube an einen besonderen Gott, der

größer und mächtiger war als die anderen, ziemlich normal. Sie waren oft eher Henotheisten als Polytheisten. So gesehen, war der Schritt zum Monotheismus nur noch ein kleiner.

Woher hatten die Juden ihren Glauben an Jahwe, den vielleicht ersten einzigen Gott in der Geschichte der Religionen? Derselbe Gott wird weiterverehrt im Christentum und im Islam, jeweils mit entscheidenden Veränderungen, die wir später betrachten werden.

Hatte sich dieser einzige Gott auf dem Berg Sinai tatsächlich Moses offenbart, damit dieser zwei oder drei Millionen Israeliten 40 Jahre lang aus der ägyptischen Sklaverei durch die Wüste führte? Und hatte sich dieser wahre Gott vorher schon Abraham gezeigt – damals noch nicht als Jahwe, sondern als El-Schaddai, wie er sich laut Bibel dem Abraham vorgestellt hat (2.Mose 6,2–3) –, um ihm und seinen Nachkommen für ewige Zeiten ein Stück Land in Kanaan zu versprechen, das ausschließlich ihnen, aber auf keinen Fall ihren arabischen Nachbarn gehören soll? Können wir es für historisch bare Münze halten, dass sich Abraham mit 99 Jahren beschneiden ließ und dass er auf Befehl Gottes bereit war seinen Sohn Isaak mit einem Messer zu opfern, weil El-Schaddai ihn auf diese Weise auf die Probe stellen wollte?

Woher kommen die Überlieferungen der Religionen, die Heiligen Schriften? Sind sie in einem Guss entstanden oder unterlagen auch sie einer Entwicklung, einer Evolution?

Solche Fragen werden schon seit Jahrhunderten diskutiert und dennoch sind sie für viele Menschen überraschenderweise neu und für unsere heutige postfaktische Zeit höchst aktuell. War Jesus Gott, oder Gott Jesus, wurde er erst später Gott oder war er es schon vor der Erschaffung der Welt? Das sind keineswegs theologische Spitzfindigkeiten, das sind Fragen, die das römische Reich fast in einen Bürgerkrieg gestürzt hätten.

All das fasziniert mich. Wie ist es möglich, dass aus etwa 20 Menschen, die irgendwann um das Jahr 30 n. Chr. mit einem Wanderprediger namens Jeschua durch die römische Provinz